

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 12 (1898)**

178 (2.8.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-250986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-250986)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (incl. Frachtporto) 70 Pfg., bei Geldabholung 80 Pfg.; durch die Post bezogen (Vollziehungsbefehl Nr. 5382) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., monatlich 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:  
**Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.**  
Telephon - Kuchhof Nr. 58.

Inserate werden die fünfgepaltene Copypresse oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 178.

Hant, Dienstag den 2. August 1898.

12. Jahrgang.

## Die staatsverhaltenden Parteien und die Schule.

Gesunde Mittelstandspolitik! lautet bekanntlich die Parole unserer Konservativen und Ordnungsfrauen. Die hohen Herrschaften zeigen sich pöplisch so aufmerksam das leibliche und geistige Wohl des kleinen Mannes besorgt, sie verlangen in seinem Namen Liebesgaben und Schutz der nationalen Arbeit. Sie wollen ihn vor allem vor den verderbbringenden Erzeugnissen der modernen Produktionsweise schützen, vor den Großbasaren, die das alte ehrsame Handwerk vernichten, und vor der Schulbildung, die die alte patriarchalische Anschauungsweise und den Glauben an die höchsten Güter der Nation, an Religion, Monarchie, Eigentum, und Junkertum untergräbt. Es ist bekannt, daß die Volksschulbildung, die in Preußen ohnehin auf einem traurigen Niveau steht, den Konservativen und den Frommen ein Dorn im Auge ist. Sie wissen ganz gut, daß Leute, die etwas gelernt haben, sich schwerer zu regieren sind. Selbst die bloße Kenntnis des Einmaleins und der vier Species ist nicht ungefährlich; es ist juremeln sehr fatal, wenn die Leute die Hölle und Verdammnisfeuer von ihrem „geschützten“ Arbeitsertrag tributär gelernt haben. Und nun gar Natur- und Kulturgeschichte, die trotz des heillosen Gegengewichts des Religionsunterrichts hin und wieder Zweifel darüber aufkommen läßt, daß eine gewisse Klasse von der Natur ausgeschlossen ist, zu ernsten, was Andere gefast haben. Ein biederer Junker hat auch sehr richtig einmal gesagt: „Das viele Lernen ist gar nicht gut, das macht die Leute nur zu Sozialdemokraten.“ Da man aber die Volksschule, die verhafte Lieberbrot aus der liberalen Kera leider nicht furer Band abschaffen kann, so sucht man ihr auf andere Weise beisammen; man will die Lehrer ungeschädlich machen, indem man sie in so schlechter Verhältnisse zu lassen sucht, daß sie physisch und geistig nicht in der Lage sind, ihre Berufspflichten zu erfüllen oder gar noch geistig zu vertiefen, vollends fehlt ihnen bei ihrem beständigen aufreibenden Kampf um ihre materielle Existenz die Möglichkeit und die Neigung, über das vorgeschriebene Schulpensum hinauszugehen und den Schülern weitere, wo möglich verbotene Aufblende zu eröffnen. Nun hat ein deutscher Professor gar die ungeschweizer Forderung aufgestellt, dem Volksschullehrer die Möglichkeit einer gründlicheren wissenschaftlichen Bildung zmeds deren Anwendung im

Unterricht zu gewähren und ihm besondere Gelegenheit zum Besuche der Universitäten zu geben. Die „Kreuzzeitung“ ist natürlich über eine derartige Anschauungsweise ganz außer sich und sieht in der höheren Bildung eine schwere Gefahr. Der höher gebildete Lehrer wird „seine Ansprüche steigern in Bezug auf die Befoldung“. Und das bedeutet doch eine schwere Gefahr, die der arme Mann unmöglich leisten kann. Vor allem aber findet dadurch „eine ungesunde Steigerung der von der Volksschule zu verlangenden Mähe der Bildung statt!“ Ungelund wäre sie freilich — für Junker und Junkerengenossen. Die Parole muß daher lauten: Der Volksschule, was der Volksschule gebührt — sonst weiter nichts!

## Politische Hundschau.

### Deutsches Reich.

Fürst Bismarck ist, trotzdem am Freitag eine wesentliche Besserung in seinem Befinden gemeldet wurde, am Sonnabend Nacht gegen 11 Uhr in Friedrichstr. gestorben. Bismarck ist somit 83 Jahre 4 Monate alt geworden. Die bürgerlichen Blätter haben zum großen Teil ihre bereits für und fertig im Schlußack des Redaktionspultes liegenden Trauerartikel gestern noch veröffentlicht. Wie sie ausgefallen, kann sich ein Jeder denken. Anbeter der Macht und Gewalt schildern sie die Taten des Verstorbenen in der überhöhmengläubigen Weise. Nur wenige Blätter behalten sozial Anstand und Objektivität, daß sie auch die Schattenseiten dieses Mannes, der über 30 Jahre in die Geschichte Preußens und Deutschlands in allerersten hervorragender Weise eingegriffen und sie geleitet hat, beleuchten. Bei einem Mann, der an solcher Stelle wie Bismarck im öffentlichen Leben stand, kann das römische Sprichwort „mortuus nil nisi bene“, man soll den Verstorbenen nur Gutes nachsagen, seine unbedingte Anwendung finden. Bismarck gehört der Geschichte an und die spätere Generation wird ihm einen anderen Retrospekt widmen, als die heutigen Anbeter seiner Erfolge, die seine Verdienste um Deutschland, ja um die ganze Welt über alles Maß preisen. Gewiß, so lange die Geschichtsschreibung fast nichts anderes ist, als eine Aufzeichnung der Taten von Fürsten, Kriegshelden, Diplomaten, und eine Verherrlichung der Gewaltpolitiker, wird er neben bekannten großen Männern wie Alexander, Cäsar, Napoleon, Ludwig XIV., Richelieu, Metternich und Anderen seinen Platz finden. In der Kulturgeschichte und der Weltgeschichte, in welcher die Verheerungen

der unteren Volksschichten, um zur sittlichen und kulturellen Vollkommenheit zu gelangen, einen Platz finden, wird er und seine Taten den ersten Platz nicht einnehmen können. Gewiß hat Fürst Bismarck durch seine Blut- und Eisenpolitik, was ihn unsterblich machen soll, den Einheitsstaat, das Deutsche Reich unter Ausschluß mehrerer Millionen Deutscher geschaffen. Aber einmal begünstigte ihn das Kriegsglück und dann kam ihm der Einigungsvertrag des deutschen Volkes, den er und seine Junkerengenossen und die Fürsten im Jahre 1849 mit Waffengewalt blutig zurückgedrängt hatten zu gute. Unter dem Einheitsstaat verstand das deutsche Volk, den Einheitsstaat, dem die Garantien einer freiheitlichen Entwicklung als Wahngeweihe in die Wiege gelegt waren. Das ist bei der Bismarck'schen Gründung aber nicht geschehen. Der Reichstag mit seinem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht, hat er an Bedeutung zugenommen? Ohne einen solchen war die deutsche Einheit unmöglich. Bismarck brauchte die Einrichtung als Gegengewicht gegen den Partikularismus. Als der Reichstag nicht mehr so wollte wie sein Schöpfer, als das deutsche Volk, nachdem der Zauber des Krieges von 1870/71 ruhigeren politischen Erwägungen Platz gemacht, zum allgemeinen Wahlrecht, nicht den vom Bismarck'schen Regime gemünstigten Gehoback machte, da war es Bismarck, der den Reichstag in der denkbaren schlimmsten Weise diskreditierte und durch offizielle Wahlmache, das letzte Mal 1887 das allgemeine Wahlrecht in konpartistischer Weise zu korumpieren mußte; wie denn Napoleon III in vielen Dingen sein Vorbild gewesen ist. Ja, das Anschließen der sozialdemokratischen Stimmen ließ auch ihn bis kurz vor seinem Tode unter diejenigen gehen, welche das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht im volkstümlichen Sinne zu fertigen bestritten. Freilich ausgehalten habe Bismarck das deutsche Reich gegenüber den politischen Zuständen in den Einzelstaaten vor dessen Gründung, mag der Schreiber des Retrospekt in der „Neue Welt“ zu schreiben. Es sei doch an die Ausnahmegefege gegen Ultramontane, Wesen, Kaiser, Polen und die 12 Jahre Sozialistengesetz erinnert. Der Gedanke an diese Zeit läßt uns die Finger jucken, dem „eisernen Kanzler“ einen ganz anderen Retrospekt zu schreiben. Nur der Umstand hält uns davon ab, weil über dieses Schandgesetz mit dem, auf sein Geheiß von Polizei und Richter die Sozialdemokratie auf das juristische verfolgt worden ist, der große Bismarck gefallen ist und mit diesem Fall, der auch der Fall des Sozialistengesetzes, war er in der Politik ein toter Mann. Seinen Lobrednern sei ins Gesicht zu lassen, „aber bis jetzt ist er noch nicht gekommen.“

bedächtig gerufen, daß unter dem Sozialisten neget also unter dem Regime Bismarck's 900 Arbeiter darunter 500 Familienväter auf Grund des Belagerungszustandes ins Exil geschickt, daß über 1000 Jahre Freiheitsstrafen verteilt auf 1500 Personen verhängt worden sind. Der größte Diplomat wird er genannt und seine unsterbliche Dreistigkeit als die Einführung der Ehrlichkeit in die Diplomatie entgegen dem bekannten Talleyrand'schen Grundgesetz ausgegeben. An seine Verhandlungen mit Napoleon III. wegen Abtretung des linken Rheinufer, an die Emter Depesche, an die Ausnützung der Schandbele-offiziere u. a. Dinge denken die Lobhudelei nicht oder wollen daran nicht denken. Daß der große Mann menschliche Schwächen hatte, die einen anderen minder mächtigen Mann politisch und gesellschaftlich unmöglich gemacht hätten, fällt bei den bürgerlichen Retrospektrednern nicht in's Gewicht. Es sei daran erinnert, daß er furchtbar gegen die öffentliche Kritik empfindlich war. Daß er darum die Formulare für Beleidigungsklagen gedruckt vorräthig hatte. Es sei an die Festschmetterung seines vermeintlichen Lebensubers, des Reichshofes Armin durch den sogenannten Krimprophet erinnert, an die Verfolgung freimüthiger und sozialdemokratischer Abgeordneter durch die Diktandepresse, an die Bismarck'sche, mit der er den verloren gegangenen Stammis Schönhausen zurückkaufte. Es sei daran erinnert, daß Bismarck während der 90-tägigen Regierung des todtkranken Kaisers Friedrich seine Prokuren rubig gewahren ließ, wie sie die „Engländerin“, die Gemahlin Friedrichs, schmähete und mit Reih demari. Während das sozialdemokratische „Berliner Volksblatt“ beim Tode Friedrichs schrieb: „Das bis zum Tode getreue und hingebende Weib bleibt immer ein erhabener Anblick, ob es uns im Palast oder in der Hütte begegnet“, läßt die Welt immer noch weiter. Der Proseß Gefflen wegen Veröffentlichung des Tagebuchs von Kaiser Friedrich sei gleichfalls nicht vergessen. Und als ihn die Nemesis ereilte, als die Dynastie Bismarck auslösen mußte zu herrschen, da mußte er noch einmal sein wohlverdientes Gesicht mit Würde zu tragen. Nach das rückgratlose Bürgerthum, mögen die Hündendiener und Erfolgsanbeter Rodolphi'stränen an der Bahre Bismarck's weinen, wehlagen und dabei sein Lob singen, das lassenbenutzte Proletariat steht erst ab ohne daß dabei. Der Tod Bismarck's schärfte in ihm nur die Erinnerung und verhärtet den Drang, das System Bismarck, das nicht nachgefolgt, und die Macht der Bourgeoisie, deren Mauerbrecher er war, zu befestigen.

## Geschichte eines Konfessanten von anno 1813.

Erzählung von Erdmann's Catharina.  
1. Fortsetzung. Radbruch verboten.  
Ich weiß nicht, wozu die Sperlinge sich vertrocken hatten, ob sie lebten oder erstorben waren, aber auf den Schwärzeln piepte kein einziger mehr, und außer der Reveille und dem Zapfenreich in den beiden Kavernen hörte kein Geräusch die Stille.  
Oh, wenn das Feuer im Ofen tüchtig knisterte, hielt Herr Goulden plötzlich in seiner Arbeit inne, betrachtete einen Augenblick die reißbedeckten Scheiben und rief:  
„Unsere armen Soldaten! Unsere armen Soldaten!“  
Er sagte das mit so trauriger Stimme, daß sich mir das Herz zusammenschürzte, und ich ihm erwiderte:  
„Aber, Herr Goulden, sie müssen doch jetzt in Polen, in guten Räumen sein. Denn du denkst, daß menschliche Wesen eine solche Kälte ertragen könnten, ist unmöglich!“  
„Solche Kälte!“ entgegnete er. „Ja, es ist hier zu Lande fast, sehr kalt, in Folge der Luftströmungen aus dem Gebirge — aber was bedeutet diese Kälte gegenüber der des Nordens, in Rußland und in Polen? Gott gebe, daß sie früh genug aufbrechen sind! ... Mein Gott! mein Gott! welche schwere Verantwortung haben die zu tragen, welche die Menschen leiten!“  
Dann schweig er, und hundentlang dachte ich an das, was er mir gesagt hatte. Ich steckte

mir unsere armen Soldaten auf dem Marsche vor, wie sie Trab ließen, um sich zu erwärmen. Immer aber lehrten meine Gedanken zu Katharine zurück, und ich habe seitdem oft daran gedacht, daß, wenn der Mensch glücklich ist, das Unglück Anderer ihn wenig rührt, namentlich in der Jugend, wo die Leidenschaften heftiger sind und die Erfahrung und damit auch der Glaube an großes Glend fehlt.  
Nach dem Frost fiel soviel Schnee, daß die Couriere auf der Straße nach Bier-Winden hängen blieben. Ich befürchtete schon, am Geburtstags nicht zu Katharinen gehen zu können, aber zwei Kompagnien Infanterie marschirten mit Nadeln hinaus und dahinten durch den getrorenen Schnee eine Fahrtstraße für die Wagen, die bis Anfang April 1813 behand.  
Katharinen's Geburtstag kam inzwischen von Tag zu Tag näher, und in demselben Maße wuchs auch mein Glück. Die fünfunddreißig Franks hatte ich bereits beisammen, aber ich wußte nicht, wie ich es Herrn Goulden beibringen sollte, daß ich selbst der Käufer für die Uhr wäre. Ich hätte Alles geheim halten mögen: es verdroß mich, darüber zu reden.  
Am Vorlage des Geburtstages endlich, abends zwischen sechs und sieben Uhr, während mir schwiegend bei der Lampe arbeitete, faßte ich plötzlich meinen Entschluß und sagte:  
„Sie erinnern sich, Herr Goulden, daß ich mit Ihnen von einem Käufer für die kleine silberne Uhr gesprochen habe?“  
„Ja, Joseph“, antwortete er, ohne sich röten

zu lassen, „aber bis jetzt ist er noch nicht gekommen.“  
„Ich selbst bin der Käufer, Herr Goulden.“  
Er richtete sich ganz erstaunt auf. Ich zog die fünfunddreißig Franks aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Er sah mich an.  
„Aber das ist gar keine Uhr für Dich, Joseph“, bemerkte er. „Du brauchst eine harte Uhr, die die Tasche ausfüllt — eine Uhr mit einem Sekundenzähler. Diese kleinen Dinger da sind nur für Frauen.“  
Ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Doch nachdem er einige Augenblicke nachgedacht hatte, begann Herr Goulden zu lächeln.  
„Aha! Gut, gut“, sagte er, „jetzt begreife ich — morgen ist Katharinen's Geburtstag! Darum also arbeite Du Tag und Nacht! Hier nimm das Geld zurück, ich will es nicht.“  
Ich war ganz verwirrt.  
„Herr Goulden“, sagte ich endlich, „ich bin Ihnen sehr dankbar, aber die Uhr ist für Katharine, und meine Selbstzufriedenheit besteht darin, daß ich sie reichlich verdient habe. Sie würden mich kränken, wenn Sie das Geld zurückweisen wollen — lieber würde ich die Uhr fahren lassen.“  
Er sagte nichts mehr und nahm die fünfunddreißig Franks. Dann öffnete er sein Schubfach, wählte eine schöne Stahlkette mit zwei Schlüssel aus vergoldetem Silber aus und befestigte sie an der Uhr. Alsdann legte er selbst das Ganze in eine Schachtel mit rotseidenen Bändern. Er that das langsam, um in tiefer Rührung. Endlich reichte er mir die Schachtel hin

„Das ist ein höchstes Geschenk, Joseph“, sagte er. „Katharine muß sich glücklich schätzen, einen Geliebten zu haben wie Dich. Sie ist ein braves Mädchen. Jetzt können wir Abendbrot essen. Decke den Tisch, während ich den Topf vom Feuer bringe.“  
Das thaten wir denn auch. Dann nahm Herr Goulden aus dem Schranke eine Flasche seines Meier Weins, den er für feilliche Gelegenheiten aufpartie, und mir eben gewissermaßen wie zwei Kameraden zusammen, denn den ganzen Abend hörte er nicht auf, mit die schöne Zeit seiner Jugend zu schildern. Er erzählte mir, daß er ehemals ebenfalls eine Geliebte gehabt hätte, daß er aber im Jahre 92 bei dem Wasser-ausgehob wegen des Einfalls Preußen mit ausmarschirt wäre und bei seiner Rückkehr nach Finklingen jenes Mädchen verheiratet gefunden habe — eine natürliche Sache, da er sich nie erküht hatte, ihr seine Liebe zu erklären. Das hinderte ihn aber nicht, jener süßen Erinnerung treu zu bleiben; er sprach davon mit erster Niene. Ich hörte ihm zu und dachte dabei an Katharine, und erst Schlag zehn Uhr, als die Stunden vorüberzogen, die wegen der großen Kälte alle zwanzig Minuten die Posten abließen, legten mir uns endlich zu Bett, nachdem wir vorher noch zwei tüchtige Scheite in den Ofen gerückt hatten.  
2.  
Am folgenden Tage, den 18. Dezember, erwachte ich gegen sechs Uhr morgens. Es war schrecklich kalt. Mein kleines Feuer war gleichsam mit einem Einstüde bedeckt.

Der nächste internationale Arbeiterkongress wird, wie der „Borm.“ schreibt, im Spätherbst oder Herbst des Jahres 1900 in Paris stattfinden. Auf dem letzten Kongress in London war von deutscher Seite bekanntlich der Wunsch laut geworden, der nächste internationale Kongress möge in Deutschland abgehalten werden. Da aber, bei der Unklarheit der Verhältnisse in Deutschland und bei der Unbereitschaft des Reichs-Konvents zweifeln an der Ausführfähigkeit bestanden, so wurde beschloffen, den nächsten Kongress, wenn es angehe, 1899 in Deutschland, wenn das nicht angehe, ihn 1900 in Paris, wohin die französischen Genossen eingeladen hatten, abzuhalten. Bis in die neueste Zeit hinein verzichteten die deutschen Genossen nicht auf die Hoffnung, daß sich in Deutschland ein Ort finden lasse, wo der Kongress ohne Gefahr für die Teilnehmer stattfinden könne. An ein Verbot des Kongresses glaubten wir nicht — hatte doch sogar die preussische Regierung vor einigen Jahren die Abhaltung des internationalen Bergarbeiterkongresses kein Hindernis in den Weg gelegt. Freilich, durch die Ausweisung eines (belgischen) Delegierten war auch der praktische Beweis geliefert worden, daß man in einem Polizeistaat auf alles gefaßt sein muß. Immerhin erachtete man es nicht für ganz unmöglich, daß außerhalb Preussens sich in Deutschland ein Ort finden werde, wo derartige Verordnungen nicht zu erwarten seien und wo namentlich für ausländische Delegierte die Gewähr einer Auslieferung an irgend eine verbündete Macht, z. B. Rußland, nicht vorhanden sei. Der Gedanke, einen solchen Ort in dem neuen deutschen Reich zu finden, hat aber aufgegeben werden müssen. Die Niederlage der Reichsregierung bei den Reichstagswahlen hat die realistischen Elemente in eine fieberhafte Angsthaftigkeit versetzt, die zwar an sich mehr komisch als tragisch ist, jedoch zu Gemütskurven führen konnte, denen wir unsere unwürdigen Genossen, unsere Gäste unter keinen Umständen aufgeben dürfen. Warst ihr auch Deutschland, wie die Herren Machthaber uns versichern, an der Spitze der Zivilisation, so ist es leider noch nicht in die Reihe der Kulturstaaten eingetreten, die dem Inländer und Ausländer die persönliche Freiheit und Sicherheit gewährleisten. Darum mußten wir den Gedanken aufgeben, den nächsten Kongress im Jahre 1899 in Deutschland abzuhalten. Und wir sehen uns gezwungen, unseren französischen Brüdern die Ehre zu überlassen, denen wir nach Kräften bei den Vorbereitungen für den nun in Paris abzuhaltenden Kongress helfen werden.

Die Beteiligung der Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen war Gegenstand der Verhandlungen einer Parteierammlung für den Kreis Bielefeld-Dersford-Palle. Die Versammlung sprach sich für die Beteiligung nach dem Damburger Beschluß aus. Annahme fand ein Antrag vom Stuttgarter Parteitag mit folgendem Wortlaut: Die Beteiligung an der Landtagswahl hat auf Grund eines Wahlbündnisses mit der freiwirtschaftlichen Partei zu erfolgen, demgemäß gemeinsame Wahlmänner aufgestellt werden und der Sozialdemokratie eine entsprechende Anzahl von Abgeordnetenmandaten eingeräumt wird.

Herr Lieber und das Wahlrecht. In einer Wahlrede in seinem Wahlkreis hatte Herr Dr. Lieber von den „sehr gewiegten Männern im Zentrum“ gesprochen, die ihre Bedenken gegen das bestehende Wahlrecht hätten und gegen die er nicht anstippen wollte. Herr Lieber wurde daraufhin von der Presse angegriffen, ohne jedoch eine Erwiderung darauf zu finden. Nach menschlichen Dingen hat endlich ein Zentrumskblatt,

Schon am Tage vorher hatte ich meinen himmelblauen Frack, meine Hose, meine halb-mollene Weste, ein reines Hemd und meine schöne schwarzseidene Halsbinde sorgfältig über die Stuhllehne getreten. Alles lag bereit, meine Strümpfe, und die möglichen Stiefel lagen am Fußende des Bettes, ich brauchte mich nur anzuziehen, trotzdem aber verurteilte mich die Ralte, die ich im Gesicht spürte, der Knick der Fingerringen und die tiefe Stille draußen im Voraus einen Frohschauer. Wäre nicht Katharinen Geburtstag gewesen, ich würde bis Mittag im Bett geblieben sein. Doch dieser Gedanke veranlaßte mich, plötzlich aus dem Bett zu springen und eilig nach dem großen Kachelofen zu laufen, denn fast immer pflegte einige Rollen vom Abend vorher in der Kiste glühend zu bleiben. Ich fand auch diesmal zwei oder drei, (sobald sie eilig zusammen, legte klein gehackte Espäne und zwei weiße Schelte darauf und verreckte mich dann schnell in mein Bett.

Herr Gouder hinter seinen großen Bettvorhängen hatte die Wäge bis zur Kufe heraus und die baummollene Decke bis über die Augen heruntergezogen. Er war eben erwacht, hörte mich und rief mir zu:

„Joseph, seit diezig Jahren haben wir keine solche Kälte gehabt. . . Ich spüre das. . . Was für ein Winter wird das werden!“

Ich antwortete nicht, sondern beobachtete von Weitem, ob das Feuer in Wang Forme der Rollen brannten gut, man hörte den Ofen sieden und mit einem Schlage entzündete sich Alles. Das Ästchen der Flamme trat uns wohl, aber es dauerte länger als eine gute halbe Stunde, ehe wir ein wenig warme Luft verspürten.

(Fortsetzung folgt.)

die „Oberflächliche Volkszeitung“, Herr Lieber direkt um eine Erklärung ersucht. Darauf erklärt nun Herr Lieber (unter Begünstigung aller überflüssigen Redensarten) folgendes:

„Der aus meiner Rentabauer Wahlrede oder vielmehr aus einem oder mehreren Photographien noch kontrollierten, auch im Druck mit niemals zu Gesicht gekommenen Bericht über dieselbe, herausgerissene Satz ist ebenso vollständig aus dem Zusammenhange gerissen, wie der bekannte Schriftbeweis, daß es keinen Gott gibt.“ (P. 13, 1, 52, 1.)

Mit sichtlichem Ausdruck und nachdrücklicher Betonung erklärte ich vom ganzen Zentrum, ohne Ausnahme, daß es nach aller seiner Angehörigen Überzeugung ein Verbrechen wäre, das einmal verübte Wahlrecht in irgend einem der vier wesentlichen Merkmale bescheiden anzutreten.

Vornach ist die entschiedene Erneuerung und kräftigste Unterstützung früherer Anträge auf wirksamere, gesetzlich vollkommenen Schutz gerade des Wahlgeheimnisses von mir angefündigt worden.“

Das Verhältniß an dieser Erklärung ist die Festhaltung des ganzen Zentrums — des bisherigen — auf das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht. Doch schließt sie keineswegs aus, daß z. B. die Altersgrenze hinaufgesetzt oder das Wahlrecht an die Beibehaltung eines längeren Aufenthalts am Wohnorte geknüpft wird. Solche Bestimmungen wären sehr wohl geeignet, die Arbeiter vor allen Dingen in ihren Rechten zu benachteiligen.

Vom Kampf gegen die großen Waarenhäuser. In einer Versammlung des Kölner Vereins gegen Unwesen in Handel und Gewerbe hielt Rechtsanwalt Julius Badem, vom dem Eingeweihte sagen, er sei von den führenden Männern im Zentrum der einflussreichste, eine Rede, die die hitzigen Gegner der großen Waarenhäuser verschmähnte dürfte. Er sagte u. a.: Mit Ausrufungen des Unmuths und mit Kraftsprüchen sei in dieser Sache nicht gethan. Die Schaffung einer Sondersteuer, einer den großen Waarenhäusern auf den Leib geschneitten eigenen Steuer, sei sehr schwierig; eine Reichssteuer sei ausgeschlossen, und die Einführung einer Sondersteuer in den Einzelstaaten scheine den größten Hindernissen zu begegnen. Man müsse zu der Überzeugung kommen, daß auf absehbare Zeiten auf diesem Wege zu keinem Erfolge zu kommen sei. Man müsse an etwas Gegebenen, und zwar an dem Kommunalabgaben-Gesetz anknüpfen. Dieses sehe eine besondere Kommunal-Gewerbesteuer vor und diese biete die Handhabe, die großen Häuser schon jetzt stärker betrag zu ziehen. Den Gedanken an eine Erdroffnungssteuer möge man sich aus dem Sinn schlagen. Durch die stärkere Dezentralisation der Steuer würden, das lehre ein Blick auf Frankreich, die großen Waarenhäuser nicht verschwinden.

Eine Petition an den Reichstag um Abänderung der bestehenden Bestimmungen über den Waffengebrauch der Wägen und Posten wird gegenwärtig von Hamburger Bürgern aus Anlaß der Schießpartie vorbereitet, die sich vor kurzem in Kiel abspielte hat, und bei welcher bekanntlich auf einen Patronen von einer Patrouille geschossen und ersterer schwer verletzt worden ist, als er sich durch die Flucht seiner Verhaftung entziehen wollte. Der Reichstag soll durch die Petition veranlaßt werden, den Bundesrath zu eruchen, jene Bestimmungen in zeitgemäßer Weise abzuändern und insbesondere die Befugnis der Posten und Patrouillen, auf schießende Kraftwagen, wenn es sich nicht um schwere Verbrechen handelt, zu schießen, gänzlich aufzuheben. Zur Unterstützung der Petition werden alle erwachsenen Männer und Frauen Hamburgs aufgefordert, und es soll die Eingabe dem Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt unterbreitet werden.

Die Erlöse des Herrn v. Spitz. Für den Geist der Kameradschaftlichkeit, der nach dem Appell des Generals v. Spitz in manche Kriegervereine eingezogen ist, ist ein Vorfall bezeichnend, über den das Landesboten Blatt berichtet. Der Hauptmann eines Vereins in einem schlesischen Kreise konnte es in seiner Fehlstunde nicht unterlassen, über die „wahrheitslosen Gesellen“, als die er alle die bezeichnete, die bei der letzten Reichstagswahl nicht echt wahlrechtsliebend, d. h. konfessionell, gewählt hatten, herzugehen, ja, verließ sich in seinem Eifer so weit, zu bemerken, sie wären nicht wech, angegriffen zu werden und keine echten Patrioten. Trotz der „militärischen Jucht“ im Verein ließ sich jedoch bei diesen Kränklingen ein „recht bemerkbares Murren“ hören. Wie taufte!

Kriegsgerichts-Urtheile. Uns wird mitgetheilt: Vom Wagdeburger Kriegsgericht wurde ein aus Halle a. d. S. eingezogener Reservist zu drei Monaten verurtheilt, weil er die Keuerung gethan haben soll: „Es ist man gut, daß unser durch ist.“ Ein anderer aus Frankfurt a. M. wurde zu zwei Jahren wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt, weil er seinen Kameraden habe veranlassen wollen, bei einem Koch auf den Kaiser sich auszuschießen. Können diese Vorkommnisse und harten Urtheile als Warnung für die zu Uebungen einberufenen Reservisten dienen.

Die Ausweisung ausländischer Arbeiter. Die nicht in der Landwirtschaft beschäftigt sind, hat der Regierungspräsident in Düsseldorf dem polnischen Blatt „Biarus“ in Dohum zufolge angeordnet. Industriellen Arbeitern, die

bereits länger als zwei Jahre dort thätig seien und deren Ausweisung dem Arbeitgeber Verluste verursachen würde, sei der Aufenthalt ausnahmsweise bis zum 15. November gestattet worden. Landwirtschaftliche Arbeiter dürfen bis zur Beendigung der Saisonarbeiten gebudelt werden.

Vom liegenden Gerichtshand der Presse weiß jetzt auch die katholische Koblenzer Volkszeitung zu erzählen. Der Redakteur, Kriegs-tageabgeordneter Dr. Ed. Marcour in Koblenz war vor das Berliner Amtsgericht I tritt, um sich hier wegen einer Verleumdung zu verantworten. Es handelte sich bei der Klage um einen Artikel der „Koblenzer Volkszeitung“ aus Vallendar, in welchem gegen die Verbreitung eines Prospektes des Wahn'schen Verlags in Weipzig, der Illustrationen „mit Rabuliten“ enthielt, protestirt wurde. Die Redaktion hielt sich „im Interesse der guten Sitte und des Ansehens“ zur Veröffentlichung des Prospektes verpflichtet. Verlags-händler Mahn aber hielt sich für beleidigt und gar geschädigt und verlagte den Redakteur nicht etwa in Koblenz, auch nicht in Weipzig, sondern — in Berlin. Vertheidigt! Das Berliner Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von M. 50.

Aus dem Reich des Herrn v. Falkenberg. Aus Oberflächlichen wird dem „Borm.“ geschrieben: In Ruß und Jahre sind eine Anzahl Mitglieder aus den Kriegervereinen ausgeschlossen worden, weil sie bei der Wahl als Sozialdemokraten hervorgerufen sind. Ruß ist der Sitz der „Gerechtigkeit“, des „großen“ Polen- und Sozialisten-tobers. Hoffentlich haben die Ausschließungen die Wirkung, daß möglichst viel sozialdemokratisch gesinnte Mitglieder namentlich von selbst austreten. Auch die Weiser- und Geselevereine, die vollständig unter der Herrschaft der Kapläne stehen, schließen Sozialdemokraten aus. Wir haben nicht das geringste dagegen.

Eine nationalliberale Abgabe an den Bund der Landwirthe erfolgt jetzt, nach den Reichstags-Wahlen, in der Nationalliberalen Correspondenz. Es heißt in dem partei-offiziellen u. a.: Was bereits vor den Wahlen festgehalten werden konnte, darf auch nach deren Ausgange nicht wiederholt werden: daß kein einziger national-liberaler Kandidat eine Verpflichtung eingegangen, die ihn in ein Abhängigkeitsverhältniß zu der Leitung des Bundes bringt oder ihn irgend einer Weise behindert, zu den Aufgaben, welche in Jahnst dem Reichstage gestellt werden, unbenagelt und unabhängige Stellung zu nehmen. Nachdem die Leitung des Bundes der Landwirthe, nachdem die Wahlen erwiehen, wie häufig heutzutage aller Großsprecherien gefahren ist, das Bedürfnis hat, den gegenseitigen Eindruck zu erwecken, werden mit ihr nicht; sie hat es verweigert nötig. Darum aber können wir nicht zugeben, daß auf solche Autorität hin den neu gewählten nationalliberalen Abgeordneten verlag wird, was jede andere Partei für sich in Anspruch nimmt: ihre Stellung zu politischen Fragen erst dann zu nehmen, sobald sie verliegen — und dann erst beauftragt zu werden.“ Hoffentlich wird die „Deutsche Tageszeitung“ namentlich die nationalliberalen Reichstags-Abgeordneten nachahmt machen, die sich auf das Programm des Bundes der Landwirthe verpflichtet haben.

Der Parteitag der sächsischen Volkspartei, der dieses Jahr in Stuttgart abgehalten werden soll, ist Ende September in Aussicht genommen.

Schweiz. Zürich, 29. Juli. In den schweizerischen Universitäten studierten im verfloffenen Wintersemester 843 weibliche Studenten und Schülerinnen; die Gesamtzahl der Studierenden betrug 4316. Auf die einzelnen Universitäten vertheilt sich die weiblichen Besucher: Genf 296, Zürich 216, Bern 135, Lausanne 95, Aarau 45, Freiburg 43 und Basel 13; auf die Fakultäten: Medizin 308 Studierende und 15 Schülerinnen, Philosophie 188 Studierende und 226 Schülerinnen, Jurisprudenz 6 Studierende, 306 Kammer und Hülfen, 56 auf der Schweiz, 52 aus Deutschland, 24 aus Bulgarien u. i. v. — Bei der Gelegenheit sei bemerkt, daß unsere bekannte politische Parteigenossin Rosa Luxemburg an der haardwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich auf Grund ihrer ausgezeichneten Inauguraldissertation: „Die industrielle Entwicklung Polens“ und nach vorchriftsmäßig abgelegter Prüfung die Würde eines Doktors der Staatswissenschaft erhalten hat.

Lugano, 29. Juli. Der Polizeikommissar von Lugano ließ die Redakteure der beiden hier erscheinenden, von italienischen Flüchtlingen herausgegebenen Wochenblätter, nämlich der republikanischen „Italia Nuova“ und des „Socialista“ zu sich kommen und ertheilte denselben Namens des Bundesrats eine offizielle Warnung mit dem Bemerken, daß sie, falls sie fortführen, die Person des Königs von Italien anzugreifen, die unmittelbare Ausweisung zu erwarten hätten.

Frankreich. Paris, 29. Juli. Ueber den innerhalb des Kabinetts herrschenden Zwist in der Dreyfuß-Angelegenheit bringen jetzt Einzelheiten in die Öffentlichkeit. Im letzten Ministerrathe forderte Cavagnac die Verfolgung von Scheurer, Traurier, Clemenceau und Joseph Guinet; Brisson und Carrin widersetzten sich diesem Vorhaben und erklärten, daß der Kriegsminister nicht unterirreth zu erlauben. Cavagnac verließ den Ministerrath sehr zornig und drohte seinen Rücktritt an; er schiebe seine Drohung jedoch nicht aus.

Italien.

Mailand, 27. Juli. Heute begann der Prozeß gegen die Abgeordneten Genossen Turati und Morgari und den Republikaner Dr. Andreis. Das Interesse für den Verlauf und den Ausgang der Verhandlungen ist natürlich sehr groß. Nachdem die mit Steinen bewarfenen Revolutionäre, die Kampfertrümmer, die Erbauer von Barricaden, die im Ku enthielten und verschwand, die Mörder, die nicht fliehen, die Gehoramsverweigerer, die Zeitungredakteure und Propagandisten von plötzlich staatsgefährlich gewordenen Ideen mit Jahrhunderten von Kerkertage bedacht sind, werden die „geistigen Haupt-urheber des Tumults“ zur Rechenschaft bezogen. Die von Ruglen Durchbohren unter der Erde sowohl als die Halbtodten in den Gefängnissen werden gleichsam als ihre Opfer hingestellt. Sie sollen durch Proskription, Exil, Konferenzen, Gründung von Vereinen bestraft werden, die namentlich getretenen Staatsverrichtungen mit Gewalt umzuführen, den Bürgerkrieg herauszufordern und diese thätigen Antheil an dem vierzigjährigen Mauthum genommen haben. — Mit scharfer Logik, oft mit farakistischen Ausfällen gegen die Kurzsichtigkeit der boccinerten Klassenherrschaft, gerich Turati, der erstaufrichtigste Weise nicht so lebend angedacht, als man vermuthete, das Zugewandte des Anklageakts. — Nicht Krieg, sondern Frieden, nicht brutale Gewalt, sondern Erziehung des Proletariats zur Menschenwürde, zu deren Träger es bestimmt sei, sei Aufgabe der sozialistischen Organisation. — Mit ernsten Worten weisen auch Morgari und Dr. Andreis die gegen sie gerichteten Anklagen zurück. Morgen werden zehn Belastungszeugen vernommen.

Mailand, 29. Juli. Das hiesige Kriegsgericht hat in den 2 Monaten seiner Thätigkeit nicht weniger denn 690 Opfer dem Kerker überliefert, während nur 126 der Angeklagten freigegeben wurden. Im Ganzen verhängte das Gericht 1112 Jahre Frei Monate und vierzehn Tode Gefängnis und 280 Jahre Stellung unter Polizeiaufsicht.

Turin, 28. Juli. Der Beschproh gegen Fräulein Paola Lombroso, die älteste Tochter des Professors Cesare Lombroso, wegen eines im Mai d. J. in dem zwischen den unterirdischen sozialistischen Blatte „Grido del popolo“ erschienenen Artikels, sollte am 23. Juli hier zur Verhandlung kommen. Die Angeklagte war in Gesellschaft ihrer jüngeren Schwester und ihres Vaters erschienen. Der Rechtsanwalt Silvio Rossi brachte seiner Klientin einen Stuhl, so daß sie nicht auf der Anklagebank Platz zu nehmen brauchte. Beim Zeugnisauftritt stellte es sich heraus, daß Herr Cardineri, der dem Frä. Paola Unterricht im Schreiben giebt, lehnte. Da er über die besonderen Umstände, unter welchen der infrimirierte Artikel geschrieben worden war, ausfragen sollte, erklärte der Anwalt Rossi, daß er auf diesen Zeugen nicht verzichten könne. Die Verhandlung mußte daher vertagt werden. Man nimmt hier allgemein an, daß Frä. Paola bei der nächsten Verhandlung mit einer einfachen Verwarnung davonkommen wird, da kein Grund vorliegt, sie streng zu bestrafen.

England.

London, 30. Juli. In Südwesten haben jetzt 2000 Kohlengrubenarbeiter der Gelpnasse die Arbeit niederggelegt. Der Grund ist eigenthümlich. Sie hatten eine 30prozentige Lohnaufbesserung erhalten. Aber die in der Grube Arbeitenden gerithen mit den auf der Oberfläche Arbeitenden in Streit, weil letztere nur 10 Prozent der Lohnaufbesserung und nicht die vollen 20 Prozent vom Besten der Streiter opfern wollten. Die Folge davon war, daß die Grubenarbeiter die Arbeit niederglegten. Die auf der Oberfläche beschäftigten Arbeiter müssen natürlich auch jetzt mitstreiken.

Der Krieg zwischen Spanien und Amerika.

Die Stadt Ponce auf Puerto Rico hat vor den Amerikanern kapitulirt. Bei Sibara ist ein spanischer Schoner gekapert worden. Die Amerikaner hoffen, noch vor dem Waffenstillstand San Juan, die Hauptstadt von Puerto Rico, zur Uebergabe zu zwingen.

Vor Manila ist die Lage unverändert. Ueber die Friedensverhandlungen verlaudet nichts.

Die Gefängnisse in Santiago, die General Schafter dieser Tage besuchte, sollen in einem furchtbaren Zustande sein. Einige Gefangene hatten Jahre lang im Gefängnis geschmacht, ohne vor ihre Richter geführt worden zu sein, und das wegen Verbrechen, für welche die Strafe nach spanischem Gesetz zwei Monate Gefängnis betragen hätte. Mehrere spanische Richter haben dem General Schafter ihren Rücktritt angeeigt, da sie den Treuedi nicht schänden wollen. Das Obergericht wird geschlossen werden, bis neue Richter ernannt sind.

Gewerkschaftliches.

Zum Damburger Baderkreiß. Das hier mit getheilt: Der aus Anlaß des Damburger Baderkreiß ausgebrochene Kampf zwischen konkurrierendem Publikum und Baderunternehmern in Damburg scheint jetzt auf ein neues Stadium übergetreten zu werden. Die Badermeister haben bekanntlich in Damburg die Weichhändler bezogen, den die Fortwärtung der Stellen bewilligt habenden Weichhändler kein Recht zu liefern. Ihn nicht bestraft zu werden, haben sich die Weichhändler hierzu einlassen müssen. Der Streitlösung jedoch war es gelungen, größere Rücksicht zu Recht abzufragen zu können.





# Betten

kaufen Sie am besten **Spezial-Betten-Geschäft von Wulf & Francksen.**  
und billigsten im

## Auktion.

Für betr. Rechnung sollen wegen Aufgabe eines Wirtschaftsbetriebes am **Donnerstag den 4. August,** Nachm. 1 Uhr anf., im **Hotel zum Bunter Zehlfüßel** zu Bant (C. Freid's) öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden:

**1 große Tanzhalle,**  
**1 kleine Restaurationshalle,**

12 Tische, 120-140 Stühle, 1 großer Schänkschrank, 1 Treiben, 1 kompl. Bierapparat, 1 Piano, 1 Kleiderschrank, 1 großer Oeerd, 1 Gimer, Lampen etc., 3-400 Bier-, Grog- u. Weingläser, eine Partie altes Holz und was sich weiter vorfindet.

Die Tanzhalle lagert in Nüsterfel beim Gastwirth Schmidt und die kleine Restaurationshalle im oben bezeichneten Verkaufsorte und sind an diesen Stellen schon jetzt zu besetzen. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Tanzhalle, ohne zum Verkaufsorte gebracht zu werden, dort zum Verkaufe aufgelegt wird. Kaufliebhaber werden eingeladen. Herrns, Müllerstraße.

**Friedr. Deltmers.**

NB. Dieser Auktion können noch Sachen zugebracht werden. Diesbezügliche Anmeldungen werden bis zum 2. August d. J. erbeten. D. C.

## Verkauf.

Die Pferdehändler **Gebr. Bunt** zu Wittmund lassen am **Sonnabend den 6. August,** Nachm. 1 Uhr anf., in und bei der Behausung des Gastwirths **Gebr. Poppen** zu Ropperhöfen:

**10 junge kräftige Arbeits-Pferde,**  
**10 schöne Liffhauer Doppelponies**

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, den 28. Juli 1898.

**S. Gerdes,**  
Auktionator.

## Immobil-Verkauf.

Herr **A. Rahnauer** in Ropperhöfen beabsichtigt, wegen anderweitiger Unternehmungen das ihm gehörige

## Immobil,

bestehend aus dem zu 11 Wohnungen eingerichteten Wohnhause und großem Obst- und Gemüsegarten,

unter der Hand zu verkaufen. Das Immobil ist namentlich einem Gärtner sehr zu empfehlen.

Kaufliebhaber wollen sich mit oder dem Eigentümer in Verbindung setzen.

Herrns, den 29. Juli 1898.

**S. W. Harms,**  
Auktionator.

## Immobil-Verkauf.

Da ein öffentlicher Verkauf des dem Herrn **Klein** gehörigen, zu Ropperhöfen belegenen

## Geschäftshauses,

vormals dem Fuhrmann **Janssen** gehörig, nicht zu Stande gekommen ist, soll der Verkauf unter der Hand geschehen und wollen Kaufliebhaber sich mit dem Eigentümer oder mir in Verbindung setzen.

Herrns, den 28. Juli 1898.

**S. W. Harms,**  
Auktionator.

## Verpachtung.

Der Bierbrauer **M. Meyer** zu Oldenburg hat mich beauftragt, sein zu **Ueem** an der Chaussee belegenes (früher Freudenthal'sches)

## Wohnhaus

mit großem, schönem Obst- und Gemüsegarten

zu verpachten. Der Antritt kann schon in diesem Herbst, am 1. Septbr., oder zu einer anderen Zeit, event. aber am 1. Mai l. J. erfolgen.

Das Haus, welches sich in einem guten Zustande befindet, enthält 2 Wohnungen, welche sowohl zusammen, als auch getrennt verpachtet werden können. Die Stelle kann ihrer angenehmen, günstigen Lage wegen mit Recht empfohlen werden, dieselbe würde sich auch sehr gut für einen Gärtner eignen.

Pachtliebhaber wollen sich baldigst an mich wenden.

Herrns, den 29. Juli 1898.

**A. Siemens,**  
Rechnungsführer.

## Karl Heitmann

Oldenburg, Milchbrinkweg 26.  
Erped. des Nordd. Volksblattes.  
Volks-Buchhandlung.  
Tobak- und Cigarren-Geschäft.

## Zu verkaufen.

Wünsche das **Gras** von einer Drittel-Parzelle (Parzelle Nr. 31, Nordseite) des Felderwärders **Andelgrodens** zu verkaufen.

**Adolf Gerdes, Schmied,**  
Zengwarden.

## Lager

## complet fert. Särge

**Th. Popken,**  
Bismarckstraße 34a.

## Zimmer-Einrichtung

**Hußbaum** und **Mahagoni,** fast neu, wegen Wegzug **billig** zu verkaufen.

Zu erfragen:  
Zehlfüßelstraße 2, 1 Et. r.

**Ein starkes Tourenrad** daselbst **billig** zu verkaufen.

## Geschäfts-Übergabe.

Meinen werthen Freunden, Bekannten und Nachbarn die höf. Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage das

## Restaurant Concordia

**Ede Berl. Börse- und Mittelstraße**

dem Herrn **Louis Herzberg** in Vertretung übergeben habe. Indem ich für das mir geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch meinem Vertreter entgegenbringen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**N. H. Nannen.**

Bezugnehmend auf Obiges, bitte ich eine geehrte Stundschaft, auch mir, wie dem Herrn **Nannen**, ein gütiges Wohlwollen schenken zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Louis Herzberg,**

langjähr. Kassier im Bahnhof Wilhelmshaven.

## Druck-Arbeiten aller Art

werden schnell u. sauber angefertigt  
**Paul Hug,**  
Buchdrucker, Bant, Neue Welt, Str. 85.

**Als außerordentlich billig** empfehle ich:

**Damen-Nesselhemden** früherer Preis 1 Mk., jetzt nur **60 Pf.**  
**Barthel-Knabenhemden** jetzt **50 Pf.**  
**Biber-Betttücher** jetzt **50 Pf.**  
**Große Kattun-Bettzüge**, fertig genäht, jetzt **2.10 Mk.**  
**10 Meter Seidentuch** 3 Mk., Meter **32 Pf.**, die Waare hat ursprünglich viel mehr gekostet.  
**Kleinen Posten schwarze seidene Handschuhe**, Paar **20 Pf.**  
**Kinder-Handschuhe**, Paar **10 Pf.**

**Herm. Högemann**  
A. G. Diekmann Nachf.

## Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1899  
Preis 40 Pf. sind schon eingetroffen. Preis 40 Pf.  
Buchhandlung des Norddeutschen Volksblattes.

## Voss'sches Vogelfutter

mit der Schwalbe.  
**100fach prämiirt!!**

Singfütter für Kanarien, „Ceres“, bestes Kanarien-Aufzucht-fütter, Nachtigallen, Drosseln, Papageien, Prachtfinken, Kardinal-, Lerchen, Meisen, Dompfaffen und Spezialfütter für alle einheim. Finkenarten, „Equiset“, Feinfütter für zarte Weichfresser, Voss'scher patent. Milbenfänger, Reform-Fischfütter, „Mandita“, Hundereinigungspulver, Voss'scher Blattlaustod, präpar. Vogelkud, Voss'sches „Musca mit der Schwalbe“, gesetzlich geschützt, das beste Fütter für Fische und weichfressende Vögel jeder Art. Erhältlich in Bant bei **Rudolf Kell**, in Wilhelmshaven bei **Rich. Lehmann**.

## Sprechstunde.

Ich halte jeden **Donnerstag** von 9<sup>1/2</sup> bis 12<sup>1/2</sup> Uhr im **Hotel Bunter Hof** in Bant **Sprechstunden** ab.

**Rechtsanwalt Carstons,**  
Oldenburg.

## Ein Rover gefunden.

Abzuholen Grenzstraße 58.

**Abhanden gekommen** ein **Kindertwagen**. Um Austausch wird erlucht. Borsenstraße 10.

Wohne jetzt  
**Berl. Börsestr. 73, 1 Et. l.**  
**M. Wedrow,** Plätzerin.

Für sparsame Hausfrauen empfiehlt

## Phönix-Farben

sind Ausbieren verbläuter Kleidungsstücke, Möbelbezüge etc., sowie Stofffarben zum Ausfärben aller Stoffe.

**R. Keil, Drog. z. Roth. Kreuz.**

## Kautschuk-Stempel

und Vereins-Abzeichen liefert schnellstens

**G. Buddenberg,**  
Neue Weltstr. 25.

## Zu vermieten

auf sofort oder später eine freundliche vierzimmige Stagenwohnung.  
**S. Blome,** Neubremen, Zehlfüßelstraße 3.

## Zu vermieten

auf sofort oder später eine vierzimmige Wohnung mit Keller, Bodenammer und Trockenboden. Preis 330 Mk.  
Zu erfragen bei **Rob. Dummer,** Borsenstraße 27.

## Zu vermieten

eine schöne geräumige **Werkstatt** mit Doppelboden. Mietpreis 200 Mark. Näheres bei **F. Eckhoff,** Zehlfüßelstr. 10.

## Zu vermieten

zum 1. November mehrere drei- u. vierzimmige Wohnungen in meinem neu erbauten Hause an der Peterstraße.  
**B. Steding,** Neubremen, Bremerstraße 6.

## Zwei schön möblierte Zimmer

zu vermieten.  
**F. Eckhoff,** Zehlfüßelstr. 10.

## Gutes Logis

für einen ausländigen jungen Mann.  
Hilfenstraße 22, part. rechts.

## Gesucht

**5 bis 6 Maurer** zum Bauen im Zagehorn oder auch in Afford.  
**G. Schierdelohn,** Grenzstr. 69.

## Sarg-Magazin

von **J. Freudenthal,**  
N. Wilhelmsh. Straße 33.